

# Information Christlicher Orient



## Irak

Wie es den zurückgekehrten  
Christen in der Ninive-Ebene geht

Seite 6

Foto: Slavomir Dadas

## Deutschland

Schüler laufen mehr als  
3.500 Kilometer für einen  
guten Zweck

Seite 3

## Jahrestagung

Starke Frauen im Orient und  
Migrantinnen als Opfer  
moderner Sklaverei

Seite 10

## Österreich

„Bei den Christen im Orient“ –  
Neues Buch von ICO-Grün-  
der Hans Hollerweger

Seite 16

## Editorial

### Besuche im Irak und beeindruckende Frauen

ICO-Obmann Slawomir Dadas, Generalsekretärin Romana Kugler und meine Wenigkeit waren dieser Tage im Nordirak unterwegs. Im Vergleich zur Situation vor einem Jahr kann man getrost von einer Verbesserung der Situation der Christen vor Ort sprechen. (Lesen Sie ab Seite 6.) Freilich: Unumkehrbar ist diese Entwicklung nicht. Die politische Lage bleibt unübersichtlich und die wirtschaftliche Basis

der Menschen ist fragil. Wir werden weder den Irak noch Syrien wieder aufbauen können. Aber das darf keine Ausrede sein, sich nicht nach besten Kräften für ganz konkrete Menschen in Not einzusetzen.



In dieser Ausgabe lesen Sie auch zwei ausführliche Berichte zur jüngsten ICO-Jahrestagung (ab Seite 10). Die war inhaltlich wieder sehr ergiebig. Beeindruckende Frauen haben über ihre Arbeit, ihre Motive und Wertvorstellungen berichtet und darüber, wie sie sich eine Zukunft des Orients vorstellen können. Sehr positiv habe ich auch die konfessionelle Vielfalt erlebt. Eine Schiitin, eine Jesidin, eine griechisch-orthodoxe Frau und eine katholische Ordensschwester sind (unter anderem) zu Wort gekommen.

Drei Sachen möchte ich Ihnen noch ans Herz legen: Erstens das neue Buch von Prof. Hollerweger „Bei den Christen im Orient“ (Seite 16). Unglaublich, was der ICO-Gründer in gut zweieinhalb Jahrzehnten alles erlebt und an Wissen zusammengetragen hat. Zweitens: Die neue ICO-Broschüre „Christentum im Orient“ (Seite 5). Wir haben uns sehr bemüht, in kompakter Form einen Überblick und thematischen Einstieg in den Nahen Osten und die Kirchen vor Ort zu bieten. - Eine Broschüre zum selber Lesen und vielfältigen sonstigen Einsatz. Drittens: Die ICO-Solidaritätsreise in den Nordirak im kommenden Frühjahr (Seite 17). Unbedingt anmelden!

Mit herzlichen vorweihnachtlichen Grüßen,  
Georg Pulling, ICO-Chefredakteur

**Liebe Leserinnen und Leser!**

**Der ICO-Vorstand und alle  
Mitarbeiter wünschen Ihnen  
ein gesegnetes Weihnachts-  
fest und ein friedvolles Jahr  
2019!**

## Grußwort

### Wir wollen nicht länger Bürger zweiter Klasse sein

In meiner Diözese Alkosch lebten vor dem Einfall des IS rund 6.000 chaldäische Familien. Davon sind jetzt nur mehr die Hälfte übrig. Umso notwendiger ist jede Hilfe, die wir bekommen können. Ich möchte Ihnen allen deshalb sehr herzlich für die Unterstützung danken, die Sie den zurückkehrenden Christen zukommen lassen. Das ist sehr wichtig, damit diese und wir alle hier in unserer Heimat bleiben können.

Ich will Ihnen aber nicht nur für Ihre materielle Unterstützung danken. Genauso wichtig ist für uns auch Ihre ideelle und spirituelle Solidarität, sodass wir merken, dass wir nicht ganz vergessen sind. Ein besonderer Dank deshalb auch für Ihre Gebete.

Ich möchte mich gerne auch an die politisch Verantwortlichen in Österreich wenden und sie bitten, sich bei den Politikern im Irak für die Christen hier einzusetzen. Wir brauchen endlich mehr Sicherheit und wir wollen nicht länger als Bürger zweiter Klasse behandelt werden. Die Christen im Irak wollten nicht mehr und nicht weniger als die gleichen Bürgerrechte wie alle Bewohner dieses Landes auch.



Die Situation hier ist im vergangenen Jahr besser geworden, aber noch lange nicht gut. Der IS ist zwar militärisch besiegt, dessen fundamentalistische kriminelle Ideologie war freilich schon vorher weit verbreitet und ist nach wie vor existent.

Zur Diözese Alkosch gehört auch die Kleinstadt Batnaya. Diese ist nach wie vor zerstört und die Christen können aufgrund der politischen Situation nicht zurückkehren und ihre Häuser wieder aufbauen. Die Straße nach Batnaya ist gesperrt.

Durch diese Straßensperre ist es für uns auch sehr schwer, nach Mosul zu gelangen. Die Bewohner von Telskof und Alkosch, vor allem auch die Studenten und Schüler, müssen einen langen Umweg in Kauf nehmen und brauchen bis zu eineinhalb Stunden länger, um in die Stadt zu gelangen. Für den langen und teuren Transport fehlt vielen das Geld. Und bei den Studien- und Schulgebühren schaut es nicht besser aus. Die Kirche hilft den verarmten Familien so gut es nur geht, doch das Geld ist immer knapp. Umso notwendiger ist Ihre Hilfe.

Mit dankbaren Grüßen,  
Bischof Michael (Maqassi)

## ICO-Projekte

## Auch mit kleinen Beträgen Großes bewirken

Immer wieder können wir durch persönliche Besuche vor Ort feststellen, dass unsere Hilfe ankommt und den Menschen neue Perspektiven ermöglicht. Dabei können schon kleine Beträge Großes bewirken! – Für Kinder, Frauen, alte Menschen oder ganze Familien.  
Bitte helfen Sie auch weiterhin!

Vorstand der ICO

### Deutschland-Irak

## 3.571 Kilometer für einen guten Zweck

3.571 Kilometer sind die Schülerinnen und Schüler des Meranier-Gymnasium Lichtenfels (Deutschland) gelaufen und darauf können sie wirklich stolz sein! Zum Ende des Schuljahres haben die Jugendlichen einen Benefizlauf organisiert und mit dem gespendeten bzw. erlaufenen Geld wird ein ICO-Projekt im Nordirak unterstützt.

Der Benefizlauf war Teil des Schulfestes, mit dem wiederum eine Projektwoche abgeschlossen wurde. Beides stand unter dem Motto „Ookumma. Heimat und Ferne“.

Dass „dahaam“ und „woanders“ gar nicht so weit auseinanderliegen müssen, zeigt das Ergebnis des Laufs. Die 3.571 Kilometer entsprechen tatsächlich fast auf den Kilometer genau der Strecke, die man zu Fuß zurücklegen müsste, um in das nordirakische Mangesh zu kommen. Dort nämlich befindet sich ein interkonfessionelle Kindergarten, dessen Unterhalt die Schule nun mit einer großzügigen Spende von 23.863,22 Euro unterstützen kann.

Hubert Gehrlich, stellvertretender Schulleiter und Organisator der Veranstaltung, zeigte sich vom Engagement seiner Schützlinge beeindruckt: „Der Lauf hat gezeigt, dass viele Schülerinnen und Schüler zu großem Engagement und Solidarität fähig und durchaus willens sowie in der Lage sind, sich bis an die Grenzen anzustrengen.“

### Wo der Apostel Thomas Pause machte

Mangesh liegt ca. 20 Kilometer nordöstlich von Dohuk in der Autonomen Region Kurdistan. Es gehört zu den größ-



Foto: Meranier Gymnasium

ten Pfarren der Diözese Zakho-Dohuk-Amadija. Im Ort sind 230 christliche Familien beheimatet. Dazu kommen nochmals doppelt so viele muslimische Familien.

Die Pfarre in Mangesh hat, dank des Engagements von Pfarrer Yoshia, ein sehr aktives Pfarrkomitee. Gemeinsam wird das pfarrliche Leben sowie die Unterstützung bedürftiger Familie gestaltet. Es wird zum Beispiel immer wieder Geld gesammelt und damit werden Kosten für Operationen oder Arztbesuche bezahlt. Ebenso wurde ein Brunnen gegraben, der die pfarrlichen Landgrundstücke mit ausreichend Wasser versorgen soll und den Bauern mehr bewirtschaftbare Erntefläche ermöglicht. Pfarrer Yoshia will auch die Pfarrhalle modernisieren und vergrößern. Diese soll der Bevölkerung für Familienfeiern, Hochzeiten und Taufen zur Verfügung stehen.

An einem Berghang bei Mangesh wurde eine Eremitage entdeckt. Der Legende nach bewohnte der Hl. Thomas für einige Zeit diese Höhle als er auf dem Weg nach Indien war.

Die ICO bedankt sich in besonderer Weise beim Merianer Gymnasium für diese tolle Aktion, die eine Brücke zwischen dem „dahaam“ und dem „woanders“ (in diesem Fall dem Dorf Mangesh) darstellt.

Sollten Sie diese Idee aufgreifen wollen und eine Patenschaft zu einem Dorf in den Schwerpunktländern der ICO – Syrien, Irak, Palästina, Jordanien, Libanon – suchen, wenden Sie sich gerne an das Team der ICO (Kontakt: Seite 23).



Foto: Meranier Gymnasium

Hunderte Kinder und Jugendliche waren beim Benefizlauf für eine Schule im Nordirak mit dabei.

**Impressum:** Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Friedensplatz 2, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter Zeillinger, Wien. – Druck: Trauner Druck Linz. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz GZ 10Z038385S. – Richtung: Information über die Christen in den Ländern des Orients.

## Syrien-Aleppo „Wer Liebe sät, erntet auch Liebe“

George Jamous ist Priester der Melkitischen griechisch-katholischen Kirche und Direktor der al-Inaiet-Schule in Aleppo. Vor dem Krieg zählte die Schule von P. Jamous bis zu 1.000 Schülerinnen und Schüler. Jetzt sind es rund 500. Das Schulgebäude ist im Gegensatz zu anderen Schulen in der Stadt von Kriegsschäden verschont geblieben. Aber nur rein äußerlich: Dringend nötige Instandsetzungsarbeiten im Inneren des Gebäudes können aus Geldmangel nicht durchgeführt werden. Aber noch viel schlimmer: Die Spuren des Krieges haben vor allem auch bei den Schülerinnen und Schülern ihre Spuren hinterlassen.

Wegen des Krieges mussten viele Schüler die Schulen verlassen. Ebenso fehlt vielen Eltern das Geld, um die Schulgebühren zu bezahlen. Seit vielen Jahren unterstützt deshalb die ICO die Schule von P. Jamous. Wir helfen durch die Übernahme von Kosten für Strom oder bezahlen Schulgebühren für Kinder von bedürftigen Familien.

### Hilfe für traumatisierte Kinder

Im Sommer hat sich P. Jamous mit einem besonderen Projekt an die ICO gewendet. Es geht um das Seelenheil der Kinder und Jugendlichen. Sie würden immer noch unter dem Schock des Krieges stehen. „Sie wissen nicht, was sie später tun werden. Sie wissen auch nicht, was sie im Augenblick am liebsten tun würden. Sie haben keine Zukunftsperspektiven, keine Hoffnung, keine Lust auf irgendetwas“, berichtet P. Jamous.

Er hat deshalb gemeinsam mit den Blauen Maristen ein Programm auf die Beine gestellt. Im ersten Projektschritt werden Lehrkräfte und Erzieher ausgebildet, die die Kinder mit Kriegstraumata begleiten. Ein spezielles Lehrerteam hat sich bereits während der Ferien drei Mal die Woche zur Fortbildung getroffen.

Im nun nächsten Schritt gilt es, die Schulmaterialien zu erneuern. Es fehlt aufgrund des Embargos gegen Syrien an geeigneten Materialien. P. Jamous: „Es braucht nicht



Foto: Georg Pulling

Der melkitische Priester George Jamous kümmert sich liebevoll um seine Schützlinge.



Foto: Georg Pulling

Am Nachmittag gibt es für Kinder mit Lernrückstand oder Kriegstraumatisierungen extra Nachhilfe.

nur neue Schultafeln, es braucht auch Drucker, Kopierer, Computer und vieles mehr.“

### Eltern werden miteinbezogen

Im dritten Projektschritt ist es P. Jamous und seinem Team wichtig, die Eltern bei Schulveranstaltungen miteinzubeziehen. Denn oft sind Schulprobleme eng mit sozialen und materiellen Problemen innerhalb der Familie verbunden.

In einem vierten und letzten Projektschritt soll eine Sommer- und Winterschule aufgebaut werden, in der Kinder aus sozial schwachen Familien besonders gefördert werden. Das Projekt ist auf eine Laufzeit von einem ganzen Schuljahr angelegt und wird vorerst bis zum Sommer nächsten Jahres laufen. Die ICO möchte dieses Projekt bestmöglich begleiten. Anfang Oktober konnten bereits die ersten 13.000 Euro von benötigten 92.000 Euro überwiesen werden.

Jeden Morgen versammeln sich alle Schülerinnen und Schüler auf dem Pausenhof der Schule und rufen mehrmals lautstark die Jahreslosung. Frei übersetzt lautet diese:

„Der Friede hat seine Wurzeln in der Liebe.  
Die Schule ist eine große Familie.  
Wer liebe sät, erntet auch Liebe.“



Foto: Slawomir Dardas

Im Pausenhof der al-Inaiet-Schule in Aleppo herrscht vor und nach dem Unterricht buntes Treiben.

## Syrien-Aleppo Das Lächeln kehrt wieder zurück

881 Kinder und Jugendliche aus Aleppo konnten dieses Jahr an den vielfältigen Sommeraktivitäten und Ferienlagern der Franziskanerinnen und Franziskaner teilnehmen. Es wurde gespielt, gemalt, gewandert und getanzt. Ebenso kam das leibliche Wohl nicht zur kurz. Im Vordergrund der Aktivitäten stand vor allem das Bemühen, den Kindern und Jugendlichen wieder ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern und sie ein Stückweit von den Kriegsbildern zu erlösen, wie Sr. Brygida Maniurka berichtet. Die Ordensfrau aus Aleppo möchte sich auf diesem Weg auch sehr herzlich bei allen Spendern der ICO bedanken, die diese unbeschwerte Zeit für die Kinder möglich gemacht haben.

Sr. Brygida hat freilich schon wieder neue Pläne. So wurde bereits ein Nachhilfeprogramm gestartet, um



Foto: Brygida Maniurka

Schülerinnen und Schülern mit großen Defiziten am Nachmittag individuell zu betreuen und zu fördern. „Das Programm läuft seit mehr als einem Monat und die ersten Lernfortschritte der Kinder sind schon sichtbar“, berichtet die Ordensfrau.

### „Braut und Bräutigam Programm“

Aber nicht nur Kinder und Jugendliche sind den Franziskanerinnen ein großes Anliegen. Die Schwestern begleiten auch junge Paare, die heiraten und eine Familien gründen wollen. Das „Braut und Bräutigam Programm“ besteht aus einer Serie von Vorbereitungskursen und will die künftigen Eheleute für ihren gemeinsamen Lebensweg stärken. Die Paare werden außerdem finanziell unterstützt, denn die wirtschaftlichen Umstände sind in Aleppo derzeit noch sehr schwierig. Die Franziskanerinnen übernehmen beispielsweise für die Jungfamilien Mietkosten für ein Jahr. Schon 2017 konnte so 61 christlichen Ehepaaren geholfen werden, heuer waren es bisher laut Sr. Brygida 57. Ca. 1.000 Euro beträgt die finanzielle Unterstützung pro Paar.



Foto: Brygida Maniurka

881 Kinder konnten im Sommer eine unbeschwerte Zeit genießen, abseits von Krieg und Elend.

## Neue ICO-Broschüre „Christentum im Orient“

Einen aktuellen wie historischen Überblick über das Christentum im Orient bietet eine neue ICO-Broschüre, die vor kurzem erschienen ist. Das 36 Seiten starke Heft stellt alle Kirchen vor, die im Nahen Osten beheimatet sind bzw. dort wirken. Verschaffen Sie sich einen kompakten Einblick in die faszinierende kirchliche Vielfalt des Orients. Lernen Sie die Assyrische Kirche des Ostens kennen, die Chaldäische Kirche, die Koptisch-orthodoxe und Koptisch-katholische Kirche, die Syrisch-orthodoxe und Syrisch-katholische Kirche, die Maroniten und die Orthodoxen Patriarchate von Antiochien, Jerusalem und Alexandrien. Sie finden grundlegende Informationen zur Melkitischen Kirche, zur Armenisch-apostolischen und Armenisch-katholischen Kirche sowie zur äthiopischen und eritreischen Kirche. Aber auch über die Römisch-katholische Kirche und die Kirchen der refor-



mierten Tradition beinhaltet die Broschüre einiges Wissenswertes.

Warum kam es überhaupt zur Kirchentrennung, was verbindet aber auch die Kirchen? Auch darüber informiert die Broschüre. Und schließlich die Frage: Wie geht es den Christen im Nahen Osten und wie viele gibt es überhaupt noch? Darüber geben ausführliche Länderprofile zum Irak, Syrien, Libanon, Jordanien, Israel/Palästina, Ägypten, Türkei, Iran und der Arabischen Halbinsel Auskunft.

ICO-Obmann Slawomir Dadas schreibt im Vorwort: „Wir wissen es nicht, wie sich die Situation der Christen in den nächsten Jahren im Orient entwickelt. Aber gerade aus dem Grund wollen wir Sie, unsere Leser, über ihre Geschichte informieren. Wir wollen allen Menschen bewusst machen, dass Christen zum Orient gehören.“

Die Broschüre „Christentum im Orient“ ist bei der ICO (Kontakt Seite 23) zum Preis von € 5,- (ab 5 Stück € 4,-) erhältlich.



Foto: Slawomir Dadas

## Nordirak

# Hilfe, die ankommt und Sinn macht

Insgesamt rund 500.000 Euro haben die Initiative Christlicher Orient (ICO), die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände (AKV), Christian Solidarity International Österreich (CSI-Ö) sowie die Kardinal-König-Stiftung und die Diözese Linz bislang aufbringen können, um damit die Rückkehr von irakischen Christen in die Ninive-Ebene zu unterstützen. ICO-Obmann Slawomir Dadas hat Anfang Oktober gemeinsam mit AKV-Präsident Helmut Kukacka und ICO-Chefredakteur Georg Pulling die nördliche Ninive-Ebene besucht, um sich vor Ort über den Stand des Wiederaufbaus und die Situation der Christen zu informieren. - Ein Bericht von **Georg Pulling**.

Auf einem kleinen Hügel am Rande von Telskof wird eifrig am neuen kirchlichen Kommunikationszentrum gebaut. Die Grundkonstruktion und das Dach sind bereits fertig,

derzeit wird der Fußboden verlegt. Einige (junge) Männer mischen Beton, andere verlegen Bodenplatten. Bis zu 150 Personen haben insgesamt durch den Bau des Zentrums Arbeit und Einkommen bekommen, erzählt Pfarrer Salar Bodagh. Die Arbeiter wollen noch vor Jahresende fertig werden. Das neue Zentrum beinhaltet auch ein kleines Cafe. Es soll zum großen Treffpunkt für Familien werden. Auch ein Kinderspielplatz ist noch geplant. Bis zu 20 Personen sollen laut dem Pfarrer hier einmal Arbeit finden.

In Telskof lebten vor der Vertreibung durch den IS rund 1.200 Familien (ca. 6.000 Personen), allesamt chaldäische Christen. Telskof war wie viele weitere christliche Siedlungen in der Ninive-Ebene vom IS zerstört bzw. verwüstet worden. Kein einziges Haus blieb verschont. Etwa 650 Familien sind inzwischen zurückgekehrt, wie Pfarrer Salar berichtet. Dazu kommen weitere 300 Familien aus anderen Dörfern ringsum bzw. aus Mossul, die in ihre Heimat aus Sicherheitsgründen, oder weil ihre Häuser vollkommen zerstört sind, nicht zurückkehren können, und die sich nun in Telskof niedergelassen haben.



Foto: ICO

Lokalaugenschein in Telskof: ICO-Obmann Dadas, Pfarrer Salar, Georg Pulling, AKV Präsident Kukacka (v.r.n.l) und tüchtige Arbeiter.

Foto: Slawomir Dadas



Bau des neuen Kommunikationszentrums in Telskof: Arbeit für viele Christen.

Die ICO, CSI und die AKV haben in Telskof und der benachbarten Ortschaft Baqofa mitgeholfen, die Wasser- und Stromversorgung wieder in Gang zu bringen und die rückkehrenden Familien bei der Instandsetzung ihrer Häuser unterstützt. Sie finanzieren auch den Bau des Kommunikationszentrums.

Ein weiteres abgeschlossenes Projekt: Ein neues Pfarrzentrum mitten in der Stadt. Es besteht aus zwei riesigen Hallen, in denen u.a. Katechesen, Weiterbildungskurse für die Bevölkerung, kirchliche Feiern und Zusammenkünfte nach Taufen oder auch Begräbnisse stattfinden.

Als wir ankommen, herrscht schon viele Betriebsamkeit. In der einen Halle haben sich rund 50 Männer zusammengefunden. Ein angesehener Bewohner ist gestorben. Die Familie und alle Verwandten und Bekannten haben sich eingefunden. Es wird kondoliert, gemeinsam gebetet und Erinnerungen über den Toten ausgetauscht. In der zweiten Halle haben sich die Frauen versammelt. Draußen spielen die Kinder. Dieses Zentrum sei wichtig als sozialer Kommunikationsort und stärke den Zusammenhalt der Bevölkerung, erklärt uns Pfarrer Salar.

### Pfarrer und „Bürgermeister“

In Telskof gibt es kaum staatliche Strukturen. Kurden wie auch die irakische Zentralregierung beanspruchen das Gebiet für sich. Nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil in der Gegend große Ölvorkommen vermutet werden. Doch solange die politische Lage nicht geklärt ist, will auch keine Seite in die Region investieren. So bleibt es letztlich der Kirche überlassen, die Infrastruktur aufrecht zu erhalten.

Pfarrer Salar ist nicht nur Geistlicher, er muss sich auch darum kümmern, dass der Wiederaufbau der Stadt vorangeht, dass die Strom- und Wasserversorgung halbwegs funktioniert und er bemüht sich auch, mit kleinen Wirtschaftsinitiativen den Menschen Jobs zu verschaffen.

Ein solches kirchliches Projekt ist die „Food-Factory“. In einem angemieteten Lokal hat der Pfarrer eine Großküche eingerichtet, in der lokale Produkte zu Lebensmitteln verarbeitet und verkauft werden. Das Startkapital dazu kam von ICO, CSI und AKV. Fünf Familien haben damit Arbeit, Einkommen und eine Perspektive vor Ort.



Das Zentrum entsteht auf einem Hügel am Rande der Stadt Telskof.

Foto: Slawomir Dadas



Pfarrer Salar vor dem neuen Pfarr- und Gemeindezentrum in Telskof.

Foto: Slawomir Dadas



Die Männer von Telskof freuen sich über das neue Zentrum, das wichtig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist.

Foto: Slawomir Dadas



Nicht nur die Männer, auch die Frauen haben jetzt einen Ort für gemeinsame Veranstaltungen.

Foto: Slawomir Dadas

Foto: Slawomir Dadas



Am Abend treffen sich die Männer in den Straßen von Telskof zum Teetrinken und Spielen.

Die Kirche unternimmt alles Menschenmögliche, um den Menschen vor Ort Arbeitsmöglichkeiten zu bieten, damit sie bleiben können und nicht auswandern müssen. Das nächste Großprojekt des umtriebigen Priesters: der Aufbau einer kleinen Landwirtschaft. Zugleich will er in Baqofa eine neue Kirche bauen. Denn es gehe bei allen



Foto: ICO

Mit Spendengeldern gebaute Wasserstation am Rande von Baqofa: Kukacka, Dadas, Pulling (v.l.n.r.).

Hilfsprojekten auch darum, die Identität der Menschen als Christen zu stärken, so Pfarrer Salar. Der Bau der Kirche habe daher weit über den eigentlichen Zweck als liturgischer Raum große Bedeutung: „Die Kirche ist ein Zeichen dafür, dass die Christen hier ihre Heimat haben und als christliche Gemeinschaft auch eine Zukunft haben.“

## „Die ersten Hoffnungs- und Lebenszeichen“

**ICO-Obmann Slawomir Dadas beschreibt seine Eindrücke vom Lokalaugenschein in Telskof**

Als wir im Februar 2017 eine Messe in dem Städtchen Telskof gefeiert haben, standen vor der Kirche die Scharfschützen, um die Gefahr eines Anschlags abzuwenden. Zwar spürte man damals bereits die Freude über die Befreiung der meisten Gebiete des „christlichen Nordens“, aber die Offensive gegen Mosul hat erst einen oder zwei Tage später begonnen. Von Telskof haben wir nicht viel mitbekommen, außer des Innenraumes der Kirche, des Feuerwerks bei einem kleinen Hügel, auf dem ein Kreuz aufgestellt wurde und für mich die Stimmung vermittelte: „Der Zerstörung und dem Tod mit dem Glauben an das Leben zu trotzen“.

Eineinhalb Jahre später sind wir wieder im Telskof angekommen. Zwar mussten wir am Weg vor einigen Checkpoints anhalten, aber wir fuhren in eine bereits zum Leben erweckte Kleinstadt ein. Die Kirche habe ich fast nicht wiedererkannt, weil sie in einem einfachen Glanz erstrahlt. Das dunkle Holz der Säulen und der Decke passte sehr gut zu den hellen Böden und den bemalten Fenstern. Aber viel symbolischer war die Feier, zu der wir gestoßen sind - eine Trauung - zwei Menschen, die im Kreis ihrer Familien zu einander und zur Zukunft „ja“ gesagt und danach ein Fest gefeiert haben. Noch an diesem Abend sind wir mit dem Baumeister zu einem unserer Projekte gefahren - zum Begegnungszentrum mit einem Kaffeehaus für Familien. Ich war



Foto: ICO

überrascht. Genau auf dem Hügel, an dem wir im Februar 2017 das Feuerwerk erlebten, steht ein kleines Gebäude mit dem Hohen Kreuz - dem Symbol, dass die Christen hierher gehören und da bleiben wollen.

In den Begegnungen des nächsten Tages konnte man die Hoffnung und den Neubeginn richtig greifen. Zuerst ein Frühstück bei Schwestern, bei denen mehrere Mädchen aus schwierigen familiären Verhältnissen eine Herberge und ein Zuhause gefunden haben; eine Wohn- und Lebensgemeinschaft voller Geborgenheit, mit dem Blick in die Zukunft. Dann der Besuch in der kleinen Bäckerei, die wir mitfinanziert haben und die bereits jetzt mehreren Familien den Unterhalt sichert, oder die Teilnahme an einer Trauerfeier, in „unserem Pfarrgemeindezentrum“, das den Menschen für viele verschiedene Anlässe die Türe öffnet.

Am meisten berührte mich aber der Abendspaziergang. Nach dem Gottesdienst wagten wir uns auf die Straßen, wo Männer bei kleinen Tischen am Straßenrand Karten oder Domino spielten, und Jugendliche spazieren gingen. Es war nicht schwer, einen Tisch bei einem kleinen Kaffeehaus zu ergattern, das drei Eis- und sieben Getränkesorten anbieten konnte.

Es lässt sich nicht übersehen, dass es erst der Anfang ist, mitten in vielen ungeklärten Fragen der Zuständigkeit zwischen der Regierung in Bagdad und der Autonomiebehörde in Erbil. Man darf es nicht verschweigen, dass sich erst gut die Hälfte der Menschen zurückwagt und viele noch immer davon träumen, im Ausland den Frieden zu finden. Aber die ersten Hoffnungs- und Lebenszeichen haben wir erlebt.



## Interview

# Höllengeister in den Kirchen

ICO-Generalsekretärin **Romana Kugler** hat vor kurzem Karakosch besucht. Einst lebten in der Stadt rund 50.000 Christen. Im Sommer 2014 mussten alle vor dem IS fliehen. Im Herbst 2016 wurde die Stadt vom irakischen Militär und schiitischen Milizen zurück erobert. Begleitet vom syrisch-katholischen Bischof Yohanna Petros Mouché und irakischen Militärs konnte sich Kugler vor Ort über den Stand des Wiederaufbaus informieren. Dem ICO-Magazin hat sie daraufhin folgendes Interview gegeben.

## Wie viele Christen sind bisher zurückgekehrt?

Unsere Gesprächspartner haben von bis zu 25.000 gesprochen. Die meisten sind seit 6 bis 12 Monaten wieder hier. Und sie haben ihre Häuser, so gut es geht, wieder renoviert. Einige waren sehr stark beschädigt, andere wieder relativ intakt. Viele wurden von den IS-Terroristen auch erst kurz vor ihrem Abzug noch zerstört. Ein System stand hinter den Zerstörungen aber scheinbar nicht.

## Aber die Kirchen wurden systematisch zerstört?

Ja. Die Kirchen waren das bevorzugte Ziel der Zerstörung. In den Altarräumen haben die IS-Leute bis zu 15 Meter hohe Holzstöße entzündet. Sie wollten bewusst eine Art ‚Höllengeister‘ inszenieren. Die extreme Hitze hat dann nicht nur die Kirche ausgebrannt, sondern auch das Mauerwerk extrem in Mitleidenschaft gezogen. Deshalb mussten nun etwa bei der großen syrisch-katholischen Kathedrale die Säulen verstärkt werden, damit die Kirche nicht einstürzt.

Die Diözese Linz hat über die ICO 100.000 Euro für den Wiederaufbau in Karakosch zur Verfügung gestellt. Was passiert mit dem Geld?



Foto: Romana Kugler

Ohne stützendes Gerüst würde die verwüstete Kathedrale in Karakosch wohl einstürzen.



Foto: ICO

Romana Kugler mit dem syrisch-katholischen Erzbischof Mouché auf Lokalausganschein in Karakosch.

Damit wird das Pfarr- und Gemeindehaus der syrisch-katholischen Kirche im Zentrum der Stadt wieder aufgebaut bzw. erweitert. Bischof Mosche hat uns durch das Gebäude geführt. Noch ist viel zu tun, aber die Arbeiten sollten sich mit dem Geld ausgeben. Der Bischof hat zwölf Priester für die Seelsorge und soziale Arbeit in und rund um Karakosch zur Verfügung. Die sollen alle in dem Haus wohnen. Und zugleich soll es auch ein Treffpunkt für die Gläubigen werden, wo sich alle versammeln können.

## Was tut die Kirche noch?

Das Seelsorgezentrum St. Paul wurde wieder aufgebaut. Dort gibt es viele Aktivitäten und Angebote für Kinder und Erwachsene. Und der lokale Radiosender „Peace Voice“ hat auch wieder den Betrieb aufgenommen. Die Kirche versucht alles mögliche, um Strukturen aufzubauen, die den Menschen Alltagsnormalität und Perspektiven bieten.

## Und das gelingt?

Ja, teilweise sicher. Freilich, die Sicherheitslage ist nach wie vor nicht besonders gut und die politische Zukunft der Stadt und der gesamten Region ist unsicher. Dazu kommt, dass in der Region viele Schabak, Angehörige einer schiitischen Minderheit, angesiedelt wurden bzw. sich angesiedelt haben und leer stehende Häuser bewohnen. Unter den Christen geht die Angst um, dass damit nur ein weiteres Kapitel eines antichristlichen Fundamentalismus aufgemacht wird.

## Was wird die ICO für die Christen in Karakosch unterstützen?

Wir wollen vor allem kirchliche Aktivitäten unterstützen, mit denen vom Krieg traumatisierten Kindern und Jugendlichen geholfen wird. Und ebenso wollen wir uns an Ausbildungskursen für Erwachsene beteiligen, damit sie leichter eine Job finden. Denn ohne Arbeit wird es auch keine Zukunft für die Menschen vor Ort geben.



Foto: Orthodox Initiative

## ICO-Jahrestagung

# Starke Frauen im Orient

Es sind vor allem die Frauen, die – vielfach unbeachtet – die orientalischen Gesellschaften in Gang halten. Und dabei aber oft unter schwierigen kulturellen und religiösen Voraussetzungen zu leiden haben. Das war der Tenor der heurigen ICO-Jahrestagung (17/18. September) in Salzburg. Beeindruckende Frauen aus verschiedenen Religionen und Kirchen beleuchteten das Tagungsthema aus unterschiedlichen Perspektiven. - Von **Georg Pulling**.

Aida Schläpfer Al-Hassani ist Schiitin und Tochter eines Irakers. Die Mutter ist Libanesin. Sie wuchs sieben Jahre in Bagdad auf, bevor die Familie vor dem Regime von Saddam Hussein in den Libanon flüchtete. Schließlich kam sie in die Schweiz, wo sie seit mehr als 20 Jahren lebt und als Filmemacherin arbeitet. Im Irak hatte sie eine katholische Schule besucht und mit Zustimmung der Eltern auch am katholischen Religionsunterricht teilgenommen.



Aida Schläpfer A-Hassani: „Frauen im Orient werden sich ihre Rechte erkämpfen.“

Bei der ICO-Tagung zeigte sie ihren Film „Noun - Christenverfolgung im Irak“, mit dem sie international bekannt wurde. In dem Film dokumentierte sie das Schicksal der von IS-Terroristen verfolgten Christen in Flüchtlingslagern im Irak. Für sie als Schiitin - Al-Hassani trägt kein Kopftuch - sei es anfangs schwierig gewesen, das Vertrauen der christlichen Flüchtlinge zu gewinnen, berichtete sie. Bald sei sie aber gut akzeptiert worden.

Zum Thema Frauenbilder im Islam meinte die schiitische Filmemacherin, dass im Koran durchaus Vieles zum Thema von Gleichberechtigung von Mann und Frau zu finden wäre. Viele Muslime würden aber ihre eigene Religion nicht wirklich kennen. Das Denken der Menschen sei von alten kulturellen Stammestradiationen bestimmt, die sie mit Religion verwechseln würden. So dürfe man sich etwa bei Ehrenmorden oder der Beschneidung von Frauen nicht auf den Islam berufen. Das sei freilich eine Frage der Bildung oder eben auch der nicht vorhandenen Bildung. Al-Hassani fügte hinzu, dass es auch im Christentum patriarchale Traditionen gebe.

Für den Orient zeigte sich die Filmemacherin zuversichtlich, dass sich die Frauen mittel- und langfristig mehr Rechte in der Gesellschaft erkämpfen würden. Dafür bräuchten sie freilich auch Unterstützung aus dem Westen.

Foto: Georg Pulling

Foto: Europäische Union 2016 – EP



Die jesidische Menschenrechtsaktivistin Lamya Aji Bashar (links) konnte nur ein Video nach Salzburg schicken.

### Ein Video-Appell an die Menschlichkeit

Eigentlich hätte auch die jesidische Menschenrechtsaktivistin Lamya Aji Bashar bei der Jahrestagung referieren sollen. Wegen bürokratischer Probleme durfte sie aber nicht von Deutschland nach Österreich reisen. So wandte sie sich in einer Videobotschaft an die Teilnehmer der Tagung. Noch immer würden Frauen im Irak ihre Rechte vorenthalten. Frauen aller Religionen und Ethnien müssten endlich gleichberechtigt mit Männern im Land leben können, forderte die Jesidin.

Laut Bashar sind immer noch rund 3.400 jesidische Frauen und Kinder verschwunden und vermutlich noch in der Gewalt des IS im irakisch-syrischen Grenzgebiet. Noch immer würden diese Frauen und Kinder vergewaltigt und misshandelt, doch die Welt kümmere sich nicht darum. Bashar appellierte dringlich an die politisch Verantwortlichen, sich dieser Opfer der IS-Terroristen anzunehmen und entsprechend zu handeln. Gegen die letzten IS-Bastionen aber auch gegen die IS-Sympathisanten müsse konsequent und mit Härte vorgegangen werden.

Lamya Aji Bashar war 16, als sie 2014 vom IS entführt wurde, nach acht Monaten gelang ihr die Flucht. Dabei wurde sie von einer Landmine im Gesicht schwer verwundet. 2016 wurde sie zusammen mit einer Leidensgenossin vom Europäischen Parlament mit dem Sacharow-Preis

Foto: Georg Pulling



Die orthodoxe Christin Wafa Goussous aus Amman (Jordanien) leitet die Hilfsorganisation „Orthodox Initiative“.



Foto: Georg Pulling

ICO-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter, Referentinnen und der Salzburger Erzbischof Franz Lackner (Mitte).

für geistige Freiheit ausgezeichnet. Sie engagiert sich international für die Rechte der jesidischen Minderheit.

### Den Frauen ihre Würde belassen

Wafa Goussous, Direktorin der „Orthodox Initiative“, berichtete über die Arbeit ihrer Hilfsorganisation mit traumatisierten syrischen Frauen in den Flüchtlingscamps in Jordanien. „Unser oberstes Prinzip ist, dass diese Frauen ihre Würde bewahren können“, so Goussous. Die Frauen seien von den Erlebnissen des Krieges ebenso traumatisiert wie nun aufgrund der Zustände in den Lagern.

Die „Orthodox Initiative“ hat für die Frauen und Kinder inoffizielle Schulen bzw. Begegnungszentren eingerichtet, um einen Raum zu schaffen, in dem die Flüchtlinge ein wenig Normalität erleben können und verschiedenen Beschäftigungen wie Handarbeiten und Freizeitaktivitäten nachgehen können. Die wichtigste Ansprechperson für die ausschließlich muslimischen Frauen sei eine irakische christliche Lehrerin, die selbst aus ihrem Land nach Jordanien flüchten musste. Ein berührendes Beispiel der Begegnung von Christen und Muslimen, so Goussous.

Wie sie aus den täglichen Begegnungen wisse, sei das Leben für die muslimischen Frauen sehr hart. Neben den widrigen Lebensumständen lebten viele in der ständigen Angst, im Alter von ihren Männern verlassen zu werden.



Foto: Orthodox Initiative

Wafa Goussous im Einsatz in einem Flüchtlingscamp für Syrer im Norden Jordaniens.



Sr. Hildegard Enzenhofer mit Schützlingen im Pflegeheim „Beit Emmaus“ in Palästina.

Die „Orthodox Initiative“ ist eine Hilfseinrichtung der griechisch-orthodoxen Kirche im Nahen Osten. Die kirchliche NGO mit Sitz in der jordanischen Hauptstadt Amman leistet freilich neben der psychologischen und „seelsorglichen“ Hilfe auch vielfältige materielle Unterstützung.

### „Ein Hoffnungsraum für junge Leute“

Über ihre Arbeit in Palästina informierte die oberösterreichische Ordensfrau Sr. Hildegard Enzenhofer. „Wir sind ein Hoffnungsraum für die junge Leute. Denn wo es Ausbildung gibt, da gibt es auch Hoffnung auf eine bessere Zukunft“, sagte Enzenhofer. Sie leitet seit 2002 in Qubeibeh in der Nähe von Jerusalem das Pflegeheim „Beit Emmaus“ der Salvatorianerinnen. Rund 30 palästinensische Frauen, die aufgrund ihres Alters oder einer Behinderung auf Hilfe angewiesen sind, werden hier betreut und gepflegt. Auf Enzenhofers Initiative wurde zudem 2008 in Zusammenarbeit mit der Bethlehem-Universität in Qubeibeh eine Krankenpflegeschule mit Ausbildungsplätzen für Männer und Frauen errichtet, die seither qualifizierte Pflegekräfte ausbildet.

Als Sr. Enzenhofer kam, sei keine einzige Frau des Ortes außerhalb des eigenen Hauses einer Arbeit nachgegangen. Die Schwestern waren die ersten, die einheimischen Frauen im Pflegeheim Arbeit gaben, anfangs noch sehr misstrauisch beäugt von den Männern, inzwischen aber längst akzeptiert.

Noch schlechter als der lokalen Bevölkerung von Qubeibeh gehe es den Beduinen in der Region und hier auch wieder im Besonderen den Frauen und Mädchen. Bildung für Frauen sei in deren Kultur kein Thema. Ein erstes Beduinen-Mädchen sei inzwischen aber in Ausbildung in der Krankenpflegeschule; die bald erste studierte Krankenschwester ihres Stammes, der über 30.000 Mitglieder hat. Auch der Vater sei inzwischen sehr stolz auf seine Tochter, so die Ordensfrau.

Die Lage der Frauen in der muslimischen Gesellschaft vor Ort ist schwierig. Ganz schlimm gehe es Witwen bzw. aus sonstigen Gründen unverheirateten Frauen, die ohne solidarisches Netz leben müssten, berichtete Enzenhofer. Die jungen Frauen stünden deshalb auch unter einem gewaltigen Druck: „Heiraten um jeden Preis, Kinder bekom-



Die Journalistin Gundrun Harrer (rechts Prof. Winkler) brachte viele persönliche Orient-Erfahrungen ein.

men um jeden Preis und darunter muss dann auch noch ein Sohn sein.“ – Das Pflegeheim „Beit Emmaus“ von Sr. Hildegard Enzenhofer und die „Orthodox Initiative“ sind Projektpartner der ICO.

### Re-Islamisierung und Doppelleben

Die Journalistin und Orient-Expertin Gudrun Harrer lieferte mit einem historischen und geografischen Rundumblick einen Einstieg in die Thematik. Noch vor 50 Jahren seien in vielen islamischen Ländern kaum Frauen mit Kopftüchern zu sehen gewesen. Vermeintlich ein deutliches Zeichen dafür, dass die islamischen Gesellschaften damals wesentlich freier als heute waren. Freilich dürfe die Debatte um die Stellung der Frau in muslimischen Gesellschaften nicht auf das Kopftuch reduziert werden, warnte Harrer.

Vor allem mit dem Sechstagekrieg 1967 und dann mit der Iranischen Revolution 1979 habe eine Re-Islamisierung im Nahen Osten eingesetzt. Die Situation sei aber komplex. So habe die Islamische Revolution im Iran beispielsweise einen enormen Bildungsschub unter den Frauen ausgelöst. Auf den iranischen Universitäten seien die jungen Studentinnen oft viel kritischer und wacher als ihre gleichaltrigen Kollegen. Ein letztlich vielsagendes Detail am Rande: Im Iran gebe es zudem weltweit die meisten Nasenoperationen unter Frauen.

Junge muslimische Frauen würden sich in der Regel nicht von Frauen in anderen Weltteilen unterscheiden, so Harrer. Freilich gebe es auch andere Einstellungen und gesellschaftliche Vorstellungen. Und letztlich sei die rechtliche Stellung der Frauen immer noch schlechter als jene der Männer. Die oft schwache Stellung der Frauen in der Öffentlichkeit im Nahen Osten sei allerdings nicht nur dem Islam geschuldet sondern zum Teil auch kulturell bedingt und auch bei Teilen der Christen vorhanden, berichtete Harrer aus ihrer eigenen Erfahrung im Orient.

In den Golfstaaten und besonders in Saudi Arabien würden viele Frauen der Oberschicht ein Doppelleben führen, so Harrer weiter. Diese Frauen verfügten zum Teil über riesige Vermögen und würden im Westen ganz anders auftreten als in ihren Heimatländern. Die jüngsten Reformen in Saudi Arabien, dass Frauen etwa nun Autofahren dürfen, bezeichnete Harrer als bloße Kosmetik.

## Libanon

# Frauen als Opfer „moderner Sklaverei“

Der Nahost-Experte **Stefan Maier** berichtete bei der ICO-Jahrestagung über das tragische Schicksal vieler Migrantinnen aus Asien und Afrika in der Zedernrepublik.

Im Libanon sind laut Stefan Maier ca. 200.000 bis 250.000 Migrantinnen aus den Philippinen, Sri Lanka, Äthiopien, Nepal, Kenia, Togo oder Kamerun als Hausangestellte beschäftigt. Viele dieser Frauen müssen zu einem Hungerlohn fast rund um die Uhr bis zur völligen psychischen Erschöpfung für ihren Arbeitgeber tätig sein. Oftmals sind sie auch noch Psychoterror bzw. Gewaltanwendungen oder sexuellem Missbrauch ausgesetzt. All das treibt nicht wenige der Frauen schlussendlich in den Suizid bzw. würden viele beim Versuch ums Leben kommen, aus der Wohnung ihres Arbeitgebers zu entfliehen, berichtete Maier. Die Zahl der Selbstmorde unter den Arbeits-Migrantinnen ist im Libanon inzwischen auf durchschnittlich zwei pro Woche angestiegen.

Maier kritisierte zudem den im Libanon weit verbreiteten Rassismus. Die Arbeiterinnen würden auf vielfältige Weise diskriminiert und erniedrigt. Migrantinnen dürfen vielfach am Meer oder in Schwimmbädern nicht ins Wasser oder werden in Geschäften oft zuletzt bedient.

Weitere Probleme seien oft die Nichtauszahlung des vereinbarten Lohns durch den Arbeitgeber und extreme Überarbeitung, so Maier. Ungenügende Verpflegung bildet einen weiteren Missstand, den der Sozialforscher ausmacht: „Oft leben die Frauen nur von Brot, Reis und Tee, während andere nur die Reste der Mahlzeiten der Familie ihres Arbeitgebers bekommen - sofern etwas überbleibt.“ Auch die Unterbringung der Frauen im Haushalt des Arbeitgebers lasse vielfach zu wünschen übrig.



Foto: Stefan Maier

Viel zu viele Migrantinnen aus Asien und Afrika werden im Libanon Opfer von Ausbeutung und Missbrauch.

Maier räumte ein, dass es beileibe nicht allen im Libanon tätigen Migrantinnen so schlecht gehe. Trotzdem sei es eine Tatsache, dass die derzeitige Gesetzeslage im Libanon und das geltende „Kafala-System“ die Voraussetzungen für die gravierenden Missstände schaffen würden.

## Kafala- oder Sponsorship-System

Das Kafala- oder „Sponsorship-System“ ist ein Bürgerschaftssystem. Es ist in den 1950er Jahren entstanden und ist immer noch Routine in Bahrain, Kuwait, Oman, Katar, Saudi-Arabien und in den Vereinigten Arabischen Emiraten, sowie in Jordanien und im Libanon. Das wirtschaftliche Ziel dieses Systems ist es, genügend zeitlich befristete und rotierende Arbeitskräfte zur Verfügung zu haben. Diese können in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs rasch ins Land gebracht und in schlechten Zeiten auch ebenso rasch wieder fortgeschickt werden.

Im Kafala-System wird der Aufenthaltsstatus von Migrantinnen rechtlich für einen vertraglich festgelegten Zeitraum an einen Arbeitgeber oder Bürgen (Kafeel) gebunden. Eine Migrantin kann nicht ohne eine vorherige, eindeutige, schriftliche Genehmigung des Kafeels das Land betreten, die Arbeitsstelle wechseln oder das Land wieder verlassen. Der Kafeel habe die Migrantin durch die Konfiszierung des Reisepasses bzw. der Reisedokumente in der Hand, obgleich diese Praxis in manchen Zielländern ungesetzlich ist, kritisierte Maier: „Die Macht, die das Kafala-System dem Bürgen überträgt, wird oft als eine Form moderner Sklaverei angesehen.“

Als Folge des Kafala-Systems werde auch jede Migrantin, die ihren Arbeitsplatz ohne die Genehmigung ihres Arbeitgebers verlässt, sofort als illegale Einwanderin betrachtet. Es drohen ihr Festnahme, Haft und Abschiebung, so Maier. „Viele misshandelte und ausgebeutete Hausangestellte sind so in einem Teufelskreis gefangen: Ihre Rechte werden von ihrem Arbeitgeber verletzt und wenn sie versuchen, diesem zu entfliehen, werden sie vom libanesischen Staat wie Kriminelle und nicht wie Opfer behandelt“, kritisierte Maier.



Foto: Georg Pulling

Stefan Maier: „Frauen werden vom libanesischen Staat wie Kriminelle und nicht wie Opfer behandelt.“

## Berufliche Ausbildung für Frauen

Frauen eine gute Ausbildung zu ermöglichen, damit diese beruflich auf eigenen Beinen stehen, ist eines der Hauptziele der Caritas Jerusalem. Zu diesem Zweck wurde u.a. 2014 bei Ramallah das „Caritas Trainings Center“ (CTC) gegründet. Mehr als 90 Frauen haben bereits die Ausbildung für Textilverarbeitung durchlaufen, zog Caritasdirektorin Sr. Bridget Tighe dieser Tage eine positive Bilanz. „Ich bin überzeugt, dass jede von Euch das Potenzial zum Erfolg hat und wir als Caritas Jerusalem werden Euch auch weiterhin so gut es geht unterstützen“, sagte sie bei der jüngsten Zeugnisverleihung an 25 neue Absolventinnen. 20 Frauen haben nach der Ausbildung bereits ihre eigene kleine Schneiderei aufgemacht.

Laut Statistiken liegt die Arbeitslosenrate in Palästina im Durchschnitt bei knapp 28 Prozent. Allerdings gibt es sehr große Unterschiede zwischen Männern und Frauen.



Foto: Caritas Jerusalem

Caritasdirektorin Sr. Bridget (links) freut sich über neue gut ausgebildete palästinensische Frauen.

Bei den Männern lag demnach die Arbeitslosenrate 2017 bei 22,5 Prozent, bei den Frauen bei knapp 48 Prozent. Umso notwendiger sind Angebote wie jene der örtlichen Caritas, die ein Projektpartner der ICO ist. Die Caritas nimmt sich in ihrem Trainingscenter übrigens auch Frauen mit körperlichen Beeinträchtigungen an.

## Berichte aus erster Hand

Aktuelle Berichte und Hintergrundinformationen über Syrien und den Libanon gab es bei einem Symposium in Wien, zu dem u.a. die ICO geladen hatte. Der melkitische Pfarrer Hanna Ghoneim und der maronitische Mönchspriester P. Michel Harb waren die Hauptreferenten.

Als die Rufe nach Reformen im Zug des sogenannten „Arabischen Frühlings“ auch in Syrien immer lauter wurden, seien nicht wenige Christen in den Reihen derer gewesen, die Reformen wollten, erzählte Pfarrer Ghoneim. Später hätten die Proteste aber eine zunehmend islamistische Färbung angenommen, schilderte der Priester. Parolen mit islamistischen Untertönen hätten massive Unterstützung durch die Golfstaaten, vor allem Katar und Saudiarabien, erfahren. Gewaltanwendung bei den Protesten habe dann klar den Verdacht entstehen lassen, dass es nicht um Demokratie und Menschenrechte, sondern um die Destabilisierung des Landes ging. Die blutigen Kämpfe hätten dazu geführt, dass „eine große Mehrheit der Christen“ ihre Meinung bezüglich der Reformbewegung radikal änderte. Als man erkannte, dass es nicht um Reformen, sondern um das Schüren eines Bürgerkriegs ging, hätten sich viele Christen der Regierung angeschlossen.

Der melkitische Priester bedauerte, dass es keinen „Marshall Plan“ der internationalen Gemeinschaft für den Wiederaufbau in Syrien gibt. Und die Not der Menschen werde immer gravierender, solange die Wirtschaftssanktionen bestehen bleiben.

Im Hinblick auf die aktuelle Situation im Libanon verwies P. Harb darauf, dass nach den aktuellen Zahlen des UNHCR rund eine Million registrierter syrischer Flücht-



Foto: Georg Pulling

Pfarrer Hanna Ghoneim (links) und Pater Michael Harb informiert über ihre Herkunftsländer.

linge in der Zedernrepublik lebt. Dazu müsse man aber noch 400.000 nicht angemeldete Syrer rechnen. Außerdem gebe es rund 500.000 palästinensische Flüchtlinge – bzw. deren Nachkommen – im Land.

Der Libanon beruhe auf dem Gleichgewicht von Christen und Muslimen, erinnerte P. Harb. Dieses Gleichgewicht drohe angesichts des Flüchtlingszustroms auseinanderzubrechen. P. Harb verwies darauf, dass die an einen konservativeren Lebensstil gewohnten syrischen Flüchtlinge im Libanon auf eine „offene Gesellschaft“ stoßen, zugleich gebe es eine gravierende demographische Veränderung, weil pro Jahr 40.000 neugeborene syrische Flüchtlingskinder nur 25.000 libanesischen Neugeborenen gegenüberstehen. Es wachse aber unter den syrischen Flüchtlingen auch eine Generation ohne Perspektive heran, weil viele syrische Kinder nicht in die Schule gehen, sondern arbeiten, um ihre Familie zu unterstützen. Armut und Hoffnungslosigkeit würden – sowohl bei den syrischen Flüchtlingen als auch bei den Libanesen insgesamt – einen Hauptfaktor der Radikalisierung darstellen.

## Vereinigte Arabische Emirate

# Großes katholisches Jugendtreffen unter dem Motto „Fürchte dich nicht“

Rund 1.500 junge Christen haben Ende Oktober an einem zweitägigen katholischen Jugendtreffen in den Vereinigten Arabischen Emiraten teilgenommen. Das Thema des Treffens lautete „Fürchte dich nicht“.

Das Treffen fand im Emirat Ras Al Khaimah in der Pfarre des heiligen Antonius von Padua statt, in der es ein großes Kommunikationszentrum gibt. Neben Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus den Emiraten, waren auch Besucher aus dem Oman, aus Kuwait, Bahrain, Jordanien und Saudi-Arabien gekommen. Vorträge, Workshops, gemeinsame Gottesdienste und ein Fest prägten die Zusammenkunft, die laut Bischof Paul Hinder die jungen Menschen in ihrer Identität als christliche Migranten in der mehrheitlich islamischen Gesellschaft stärken sollte.

Bischof Hinder: „Uns geht es darum, dass wir als Bischöfe mit diesen Jugendlichen auf dem Weg sind und ihnen sagen, wir sind mit euch, fürchtet euch nicht, denn es ist einer da, der größer ist als wir alle: der Herr, der euch die Gnade gibt, in dieser Situation auch das Richtige zu tun.“

Es war bereits das dritte Regionaltreffen junger Katholiken in Arabien. Entsprechende Begegnungen fanden 2009 in Dubai und 2012 in Abu Dhabi statt. Dass das jüngste Glaubensfest in den Emiraten mit dem Schlussteil der vatikanischen Jugendsynode zusammenfiel, war laut Bischof Hinder Zufall, aber eine „gute Fügung“.

### „Eine Kirche von Ausländern für Ausländer“

Was viele nicht wissen: Auch auf der Arabischen Halbinsel gibt es zahlreiche Christen. Manche sprechen von



Foto: www.facebook.com/avosarabia

vier Millionen, andere gar von fünf. (Rund drei Viertel davon sind römisch-katholisch.) Freilich handelt es sich bei den Christen zu fast 100 Prozent um Ausländer, vor allem Gastarbeiter. Sie kommen von den Philippinen, aus Indien, Bangladesch und weiteren asiatischen Ländern, aber auch aus dem Libanon, Jordanien oder Ägypten und auch aus Europa. Bischof Paul Hinder: „Wir sind eine Kirche von Ausländern für Ausländer.“ Einige wenige einheimische Christen gibt es nur im Jemen, in Kuwait und in Bahrain. Die Situation der Christen in den einzelnen Ländern ist recht unterschiedlich.

In den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) sind die Voraussetzungen für die Kirchen relativ gut. Wiewohl auch hier der Islam Staatsreligion ist, herrscht ein relativ minderheitenfreundliches Klima vor. Die Zahl der Einwohner der Emirate wird auf bis zu 9,5 Millionen geschätzt. Davon sind rund 7,3 Millionen Muslime (die überwiegende Mehrheit Sunniten), bis zu 1,2 Millionen (12,5%) Christen. Dazu kommen Hindus (6,6%) und Buddhisten (2,25%). Auch einige tausend Juden sollen in den Emiraten leben. Wie auch in anderen Golfstaaten sind nur knapp 15 Prozent der Bewohner der Emirate Einheimische.

Gut 800.000 Christen gehören der katholischen Kirche an. Daneben gibt es aber auch viele protestantische, griechisch-orthodoxe oder auch armenisch-orthodoxe Gläubige. Es gibt zahlreiche Kirchen im ganzen Land. (Die erste Kirche wurde 1965 gebaut.) Erst im Jänner 2018 wurde in Abu Dhabi eine große griechisch-orthodoxe Kathedrale eingeweiht. Die Kirchen betreiben auch Schulen. Christlicher Religionsunterricht ist in den Schulen aber nicht erlaubt.

Innerhalb der Kirchenareale können die Christen ungehindert ihre Religion frei ausüben. Außerhalb braucht es aber spezielle Genehmigungen. Christliche Symbole wie Kreuze sind in der Öffentlichkeit tabu. Muslime dürfen nicht missioniert werden, es werden aber immer wieder frühere Hindus oder auch bisher nicht getaufte Westler in die Kirche aufgenommen.



Bischof Paul Hinder: „Als Bischof mit den Jugendlichen gemeinsam unterwegs.“

**Buch-Tipp**

# „Bei den Christen im Orient“

Rund 30 Jahre hat Prof. Hans Hollerweger den Orient bereist. Zuerst noch als Professor für Liturgie, später dann als Gründer der „Freunde des Tur Abdin“ und der „Initiative Christlicher Orient“. Immer mit dabei hatte er auch seinen Fotoapparat. Das Beste aus 30 Jahren Erlebnissen und Begegnungen hat er nun in einem knapp 200 Seiten starken Buch zusammengetragen. – **Von Georg Pulling.**

Wem die Christen im Orient und die Arbeit der ICO ein Anliegen sind, der kann eigentlich an diesem Buch nicht vorbei. Wir begleiten Hans Hollerweger von Istanbul aus über das frühchristliche Zentrum Antiochien (wo die Jünger Jesu erstmals Christen genannt wurden) bis in den Tur Abdin. Schon Mitte der 1980er-Jahre war Hollerweger als Liturgieprofessor erstmals vor Ort, ab 1989 tauchte er dann intensiv in die Welt des orientalischen Christentums ein. Dabei ließ ihn die Not der Christen vor Ort von Anfang an nicht los und er gründete im September 1989 den Verein der Freunde des Tur Abdin.

Die Jahre nach der Vereinsgründung waren die schwersten für die Christen der Region. Aufgerieben im Kampf zwischen der türkischen Armee und der kurdischen PKK sahen immer mehr Christen den einzigen Ausweg in der Auswanderung. Prof. Hollerweger war der einzige „Westler“, der in diesen Jahren in die Region kam, und sich für die Menschen vor Ort interessierte.



Foto: Hans Hollerweger

Eigentlich schon eine historische Aufnahme: Hollerweger 1991 in einem Flüchtlingslager für Iraker (Südosttürkei).

Und er scheute auch nicht die mit diesen Besuchen verbundenen Gefahren. So schreibt er etwa über einen Besuch im Dorf Hassana: „Das Probleme des Dorfes war der Kontakt mit der PKK, die in den Bergen hauste. Sie kam in der Nacht ins Dorf, am Tag dagegen war es vom Militär streng bewacht und hielt ein Haus am Eingang des Dorfes besetzt. Die Christen lebten hilflos und angstvoll zwischen Militär und PKK. Bei meinem letzten Besuch im November 1993 zwei Monate vor der erzwungenen Evakuierung des Dorfes durch das Militär, standen Soldaten auf dem flachen Dach dieses Hauses und richteten ihre Waffen auf uns, andere kontrollierten und der Chef begleitete uns zum Pfarrer. Wir waren gut bewacht, hätten aber gerne darauf verzichtet!“

Hollerweger zeigt in seinem Buch eine alte Kultur, die es in dieser Form heute vielfach gar nicht mehr gibt. Er fotografierte die Menschen bei der Arbeit und Zuhause, bei ihren Festen und liturgischen Feiern. Aber er dokumentierte zum Teil auch den Krieg, der schließlich fast alle Christen zur Auswanderung zwang. Dabei lernte der Linzer Professor so gut wie alle Dörfer und Städte, Kirchen und Klöster des Tur Abdin kennen.

## Heiliges Land und Libanon

Vom Tur Abdin geht die Reise weiter ins Heilige Land. Wir besuchen mit Hollerweger die Christen in Bethlehem, wo er im Jahr 2000 die Aktion „Licht für Bethlehem“ ins Leben rief. Eine Initiative, die segensreich bis heute läuft. (Siehe dazu auch Seite 24 in diesem Heft.)

Weiter führt die Reise in den Libanon, ein „Kleinod des Orients“, wie Hollerweger schreibt. Von Beirut aus geleitet er die Leser zu Patriarchen und Bischöfen, beschreibt Kirchen und Klöster und stellt beeindruckende Heilige der Region vor. Der Libanon als kleines Land mit unberechenbaren Nachbarn versucht mit allen Kräften sich zu be-

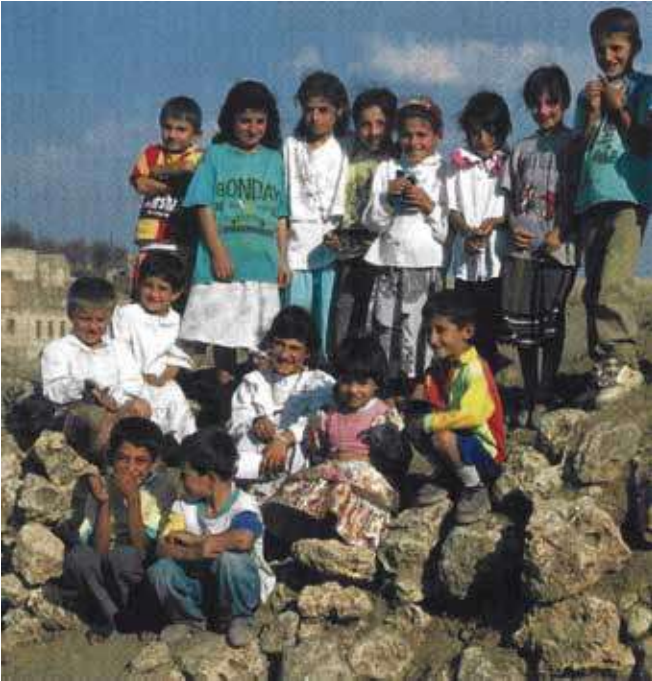


Foto: Hans Hollerweger

Es gibt wohl kaum eine Kirche oder ein Kloster im Orient, das Prof. Hollerweger nicht kennt (hier: Mar Bahnam).



Foto: Hans Hollerweger



Trotz vieler hochrangiger Kontakte: Hollerweger ging es vor allem um Begegnungen mit der Bevölkerung (Tur Abdin).

haupten, so das Resümee Hollerwegers. „Hoffen wir“, so schreibt er, „dass der Libanon – wie Papst Johannes Paul II. sagte – eine Botschaft für das Miteinander von Christen und Muslimen bleibt.“

### „Wir sind Christen“

Beeindruckend auch die Erzählungen und Erfahrungen Hollerwegers in Syrien. Er war Gast bei Patriarchen und Bischöfen, aber immer auch mit der „einfachen“ Bevölkerung in Kontakt. Hollerweger findet ein gutes ökumenisches Miteinander der Kirchen vor. So berichtet er etwa

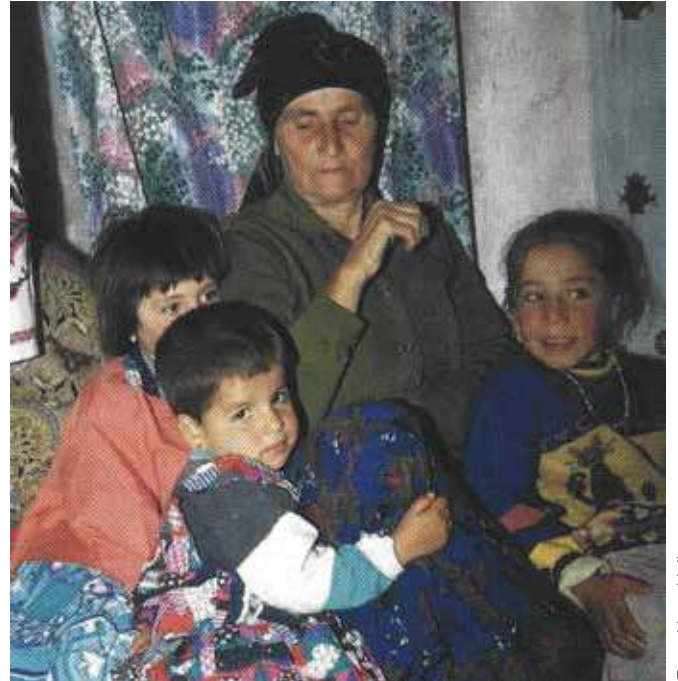


Foto: Hans Hollerweger

Hollerwegers Tur Abdin-Fotos zeigen eine Kultur, die es heute in dieser Form so gut wie nicht mehr gibt.

von der Stadt Homs, wo sich die Bischöfe der verschiedenen Kirchen jeden Monat trafen um gemeinsame Aufgaben und Probleme zu besprechen. Als er einmal den syrisch-katholischen Bischof fragte, wie es denn mit der Ökumene stehe, habe dieser geantwortet „Wir sind Christen“, berichtet Hollerweger. Die Christen gehörten zwar verschiedenen Kirchen an, doch man feiere gemeinsam viele Feste, die Kirchenzugehörigkeit sei auch hinsichtlich der Ehe belanglos und am Sonntag besuche man auch Gottesdienste einer anderen Kirche.

Hollerweger führt die Leser in das syrische Bergland

## Damit sie nicht vergessen sind ...

### ICO-Solidaritätsreise in den Nordirak von 27. April bis 5. Mai 2019

Auf den Spuren von Prof. Hollerweger alias „Father Hans“ wird uns diese Reise im kommenden Frühjahr in den Norden des Irak führen. Wir besuchen die autonome Region der Kurden, lernen christliche Dörfer und historische Klöstern kennen.

Die Grundhaltungen der Wertschätzung und des Interesses für die verbliebenen Christen im Nordirak werden der Reise inhaltlich ihren besonderen Charakter verleihen.

Auf dem Programm stehen u.a. der Besuch einiger chaldäischer, assyrischer und syrisch-katholischer Gemeinden, ebenso der Besuch der christlichen Stadt Al-kosh mit dem chaldäischen Kloster Mar Hormizd. Am Programm steht außerdem der Besuch von Lalish, dem Heiligtum der Jesiden.

Auf unserer Fahrt werden sich unterschiedlichen Landschaften präsentieren: so etwa die im April noch üppig grüne Hochebenen des Sapnats im Norden mit



Foto: ICO

Wasserfällen und Quellen. Weiter südlich rund um die kurdische Hauptstadt Erbil erwartet uns eine karge trockene Wüstenlandschaft mit heißen Temperaturen.

Kosten: Direkter Linienflug mit Austrian Airlines von Wien nach Erbil mit ca. 1.000 Euro. Sonstige Kosten für Bus, Nächtigung, Essen schätzungsweise 700-800 Euro.

Das genaue Programm und Details zur Reise gibt es ab Anfang Dezember im ICO- Büro. Bitte teilen Sie uns Ihr Interesse jetzt schon mit. (Kontaktdaten finden Sie auf Seite 23.) Begrenzte Teilnehmerzahl!



Foto: Hans Hollerweger

Treffen mit Bischof Petros Harboli (Diözese Zakho/Nordirak) und christlichen Kindergärtnerinnen.

nach Maalula, eine christliche Enklave, in der die Bewohner immer noch Aramäisch, die Sprache Jesu sprechen. Der Autor reist in das Tal der Christen bei Homs und wir begegnen Pater Paulo Dall'Oglio, den Gründer des Klosters Mar Musa, ein guter Freund Hollerwegers. - Dall'Oglio wurde 2013 von Islamisten entführt, sein Schicksal ist bis heute ungewiss, freilich glauben die wenigsten noch daran, dass er noch leben könnte.

### „Father Hans“ im Irak

Das letzte umfangreiche Kapitel seines Buches widmet Prof. Hollerweger dem Irak. 1991 besuchte er in der Türkei ein Lager, wo er mit irakischen Flüchtlingen zusammentraf, im gleichen Jahr reiste er dann auch erstmals in den Nordirak.

Wir besuchen mit Hollerweger Erbil, Ankawa und Kirkuk, die wunderschöne Berglandschaft Kurdistans, vor allem aber auch die vielen christlichen Dörfer im Norden nahe der Grenze zur Türkei und Syrien. Für diese Dörfer setzte sich „Father Hans“, wie er vor Ort genannt wurde und wird, besonders ein.

Von den 23 Dörfern der chaldäischen Diözese Zakho wurden in den 1970er Jahren 20 von Saddam Hussein

komplett zerstört. Die Bewohner waren gezwungen, nach Mosul, Bagdad und Basra zu ziehen. Nach dem Sturz von Saddam Hussein baute die kurdische Regionalregierung 17 Dörfer wieder auf und ermutigte die ehemalige Bewohner zurückzukehren, was viele auch taten. Viele Familien hatten in den Dörfern aber keine Wurzeln mehr und auch keine Arbeit. Deshalb wollten vor allem die jungen nichts als auswandern. Mit vielen Hilfsprojekten versuchte Hollerweger stets, diesem Prozess entgegenzuwirken.

Schließlich führt Hollerweger die Leser auch noch in die Ninive-Ebene, ein uraltes christliches Siedlungsgebiet mit Klöstern und Kirchen, die teils noch in die Frühzeit des Christentums zurückreichen. Einige der christlichen Stätten, die Hollerweger beschreibt, wurden von 2014 bis 2016 vom IS teilweise oder ganz zerstört. Auch insofern hat der Professor mit seinem Buch kulturelle und kirchliche Schätze für die Nachwelt festgehalten.

### Chorbischof der Chaldäischen Kirche

Deutlich wird in Hollerwegers Buch auch seine tiefe langjährige Freundschaft mit Louis Sako, den er noch als Rektor des chaldäischen Priesterseminars kennenlernte, und der dann Bischof von Kirkuk und schließlich Patriarch der Chaldäischen Kirche wurde. Übrigens: Hollerweger wurde von Sako zum Chorbischof der Chaldäischen Kirche ernannt, eine besondere Auszeichnung.

Wie der syrisch-orthodoxe Erzbischof Polycarpus Augin Aydin im Vorwort schreibt, ist es Hollerwegers Verdienst, nicht nur die gesellschaftlichen, kulturellen, historischen und liturgischen Aspekte des orientalischen Christentums aufzuzeigen, sondern auch dessen Bedeutung für die gesamte Christenheit herauszuarbeiten. Er hoffe sehr, so der Erzbischof, dass dieses Buch in seinen Lesern ein Gefühl „nicht so sehr der Ferne des Orients und seiner christlichen Gemeinden entstehen lässt, sondern eher ein Gefühl ihrer unmittelbaren Nähe und Relevanz“.

Hollerweger selbst schließt sein Buch mit den Worten: „Im Rückblick auf 25 Jahre Arbeit für die Christen im Orient bin ich vor allem dankbar für die vielen Begegnungen, Erfahrungen und Hilfen im Orient und in der Heimat. Ich wurde in diesen Jahren reich beschenkt!“

Hollerweger selbst schließt sein Buch mit den Worten: „Im Rückblick auf 25 Jahre Arbeit für die Christen im Orient bin ich vor allem dankbar für die vielen Begegnungen, Erfahrungen und Hilfen im Orient und in der Heimat. Ich wurde in diesen Jahren reich beschenkt!“

*(Die Bilder in diesem Beitrag wurden direkt aus dem Buch „Bei den Christen im Orient“ entnommen. Sie sind sozusagen Zeitzeugen von vielen bewegten Reisen von ICO-Vereinsgründer Dr. Hans Hollerweger.)*

**„Ich bin vor allem dankbar für die vielen Begegnungen, Erfahrungen und Hilfen im Orient und in der Heimat. Ich wurde in diesen Jahren reich beschenkt!“**

**Hans Hollerweger**



Foto: Hans Hollerweger

Junge Christinnen im Nordirak – Einsatz für eine Zukunft in der Heimat.

Das Buch „Bei den Christen im Orient“ ist im Wagner-Verlag erschienen. Es ist über den Verlag ([www.wagnerverlag.at](http://www.wagnerverlag.at)) oder bei der ICO zum Preis von 24 Euro (zzgl. Versand) erhältlich.



## LICHT AUS DEM ORIENT

### Weisheiten der Wüstenmütter

Die heilige Sarra sagte: „Wenn der Mensch sich an die Worte der Heiligen Schrift erinnert: ‚Aufgrund deiner Worte wirst du gerechtfertigt, und aufgrund deiner Worte wirst du gerichtet werden‘, wird er das Schweigen umso lieber wählen.“

Die heilige Synkletia sagte: „Mann soll seine Zunge und sein Gehör bewahren, um kein eitles und unnützes Zeug zu reden, niemanden zu verurteilen und die Gespräche der anderen Menschen zu diesem Thema nicht mit gespannter Neugier zu hören. Höre nicht die leeren Reden, und dann werden die Laster der anderen Menschen dich nicht anstecken. Wenn du diese unreinen Reden mit deinem Herzen aufnimmst, dann befleckst du durch deine Gedanken auch dein Gebet damit. Wenn du auf diejenigen, die andere Menschen verurteilen, hörst, wirst du alle Menschen scheel ansehen, wie ein Auge, das zuerst grelles Licht angesehen hat und danach immer noch blinzelt.“

(aus: Meterikon. Die Weisheit der Wüstenmütter. St. Ulrich-Verlag, Augsburg 2004)



Foto: Isa Dogdu



Foto: Isa Dogdu

## Tur Abdin Immer mehr Kirchen renoviert und eingeweiht

Große Feierlichkeiten im Dorf Arbo. Ende August hat Erzbischof Timotheos die beiden renovierten Kirchen Mor Dimet und Mor Shalito neu geweiht. Arbo war einst einer der größten und bedeutendsten Orte im Tur Abdin. Es gab hier etwa eine kirchlichen Schule, die für die syrisch-orthodoxe Kirche viele gut ausgebildete Männer und Frauen hervorbrachte. 1989 verließen die letzten Christen Arbo und das Dorf stand für 17 Jahre komplett leer.

Ab 2006 kehrten einige Aussiedler sporadisch zurück und begannen, die Gebäude zu restaurieren. Schon nach einem Jahr waren erste Häuser fertig und es blieben in den folgenden Jahren immer einige Bewohner vor Ort, um nach dem Rechten zu sehen. Diesen Sommer sind die ersten Christen endgültig nach Arbo zurückgekehrt.

Die Marienkirche von Arbo wurde bereits 2014 eröffnet, nun wurden auch die beiden weiteren historischen Kirchen des Ortes renoviert und ihrer Bestimmung übergeben. Bischof Timotheos dankte in seinen Ansprachen den Bewohnern von Arbo für ihr Engagement und er ermutigte sie, diesen Weg weiterzugehen.

Der Bischof erinnerte auch an seinen Besuch im Dorf im Jahr 2006, als alle Gebäude in einem erbärmlichen

Links: Feierlicher Gottesdienst mit Abtbischof Timotheos zur Einweihung der Mor Dimet-Kirche.

Rechts: Panoramablick über die Mor Dimet-Kirche/Arbo.

Zustand waren. Während der Zeit der Abwesenheit der Christen wurden die Kirchen beispielsweise als Ställe zweckentfremdet. Er habe damals die Kirchen nicht betreten wollen, so der Erzbischof. Umso größer sei nun seine Freude.

„Arbo hat eine große Geschichte“, so der Bischof weiter wörtlich. So geht etwa die Kirche Mor Dimet zurück auf das 6. Jahrhundert .

### Mor Shmuel

Die Christen im Tur Abdin freuen sich auch über die fertig renovierte Mor Shmuel Kirche in Hah. Abgeschlossen wurden die Arbeiten im August. Finanziert und durchgeführt wurden sie – wie auch in Arbo – von einem Verein, in dem sich ehemaliger Bewohner des Ortes zusammengeschlossen haben. Feierlich eingeweiht wurde die Kirche von Erzbischof Timotheos am 14. Oktober.

### Neues Pfarrzentrum in Midin

In Midin wurde ein großer Gebäudekomplex rund um die Jakobskirche seiner Bestimmung übergeben. Dazu gehören eine große Versammlungshalle, Gästezimmer und eine Küche. Die Arbeiten wurden bereits vor einigen Monaten abgeschlossen, die feierliche Einweihung fand aber erst im August statt, damit auch zahlreiche Gäste aus dem Ausland anreisen konnten. Mehr als 400 Gäste aus nah und fern feierten schließlich mit den Christen in Midin. Erzbischof Timotheos konnte zur Einweihung auch seinen Amtskollegen Mor Gregorius Malke Urek (Adiyaman) begrüßen.



Foto: Isa Dogdu

Neues Pfarrzentrum in Midin: Der Kirchenchor wartet auf Erzbischof Timotheos.

## Weiter Streit um Kirchenbesitz

Nichts Neues im juristischen Streit um enteigneten Kirchenbesitz im Tur Abdin. 55 kirchliche Güter wurden im Frühjahr vom Staat an die Kirche zurückgegeben, über weitere 55 Güter ist noch nichts entschieden. Die Sache liegt nach wie vor bei den Gerichten. Es handelt sich bei den strittigen Besitztümern vor allem um landwirtschaftliche Flächen.

## Wer besucht den Tur Abdin?

Viele Touristen verirren sich nicht in den Tur Abdin. Wenn doch größere ausländische Gruppen den Weg in den kleinen Flecken im Südosten der Türkei finden, dann handelt es sich meist um ehemalige christliche Bewohner bzw. deren Nachkommen. Zumindest haben dieses Jahr, verglichen mit früher, die Besuche solcher Gruppen zugenommen. Beliebte Orte sind die Klöster Mor Gabriel, Deyrulzafaran, Mor Jakob (Salah), Mor Jakob (Nisibis), Mor Jakob (Qarno), Mor Augin, Mor Malke, Mor Hobil, Mor Abrohom oder die Marienkirche in Hah. Der Besuch dieser Gruppen ist ein großer Gewinn, nicht nur für die lokalen christlichen Händler, sondern für die gesamte christliche Bevölkerung in der Region, die sich moralisch gestärkt fühlt. Freilich wäre es wünschenswert, wenn sich noch viele mehr Besucher im Tur Abdin blicken lassen würden. Und es müssen nicht nur syrisch-orthodoxe Christen sein. Alle sind willkommen!



Foto: İsa Dogdu

Junge syrisch-orthodoxe Christinnen und Christen aus Belgien statten dem Kloster Mor Gabriel einen Besuch ab.

## „Bitte kommt zurück!“

Ein muslimischer Bewohner des Tur Abdin hat an die Christen appelliert, in ihre Heimat zurückzukehren. - So passiert bei der festlichen Einweihung einer neuen Friedhofsmauer im Dorf Yardo. In den 1970er-Jahren lebten noch mehr als 35 christliche Familien in dem Dorf. 1984 waren auch die letzten weggezogen, nachdem die Spannungen mit den muslimischen Nachbarn nicht mehr zu ertragen waren. Noch lebt kein Christ wieder im Dorf, einige sind aber immer wieder zurückgekommen, um nach dem Rechten zu sehen. Sie haben vor kurzem auch den christlichen Friedhof renoviert und mit einer Mauer umgeben.

Zur feierlichen Einweihung kamen nicht nur zahlreiche Christen mit Erzbischof Timotheos an der Spitze sondern auch Muslime aus der Umgebung. Einer davon sagte bei der Feier, dass das Leben in Yardo einst ein gesegnetes und gutes gewesen sei. Doch seit dem Wegzug der Christen habe sich alles zum Schlechteren gewendet, so der Muslim, der unter anderem darauf anspielte, dass die 35 Quellen rund um das Dorf inzwischen alle ausgetrock-



Foto: İsa Dogdu

Zur Einweihung einer Friedhofsmauer in Yarbo kamen auch muslimische wohlgesonnene Nachbarn.

net seien. „Bitte kommt zurück, denn seit ihr weg seid, gibt es hier keinen Frieden mehr“, appellierte der Muslim an die Christen.

## Neuer christlicher Parlamentsabgeordneter aus dem Tur Abdin

Bei den türkischen Parlamentswahlen Ende Juni diesen Jahres wurden auch einige Christen ins türkische Parlament gewählt. Auch ein Christ aus dem Tur Abdin wird künftig in der Volksvertretung sitzen: Tuma Celik. Er trat für die pro-kurdische Partei HDP an und folgt nun auf Erol Dora, der die letzten Jahre im Parlament saß.

Tuma Celik wurde 1964 in Anhil im Distrikt Midyat geboren. Als er 9 Jahre alt war, übersiedelte seine Familie nach Istanbul. 1985 schließlich folgte die Auswanderung

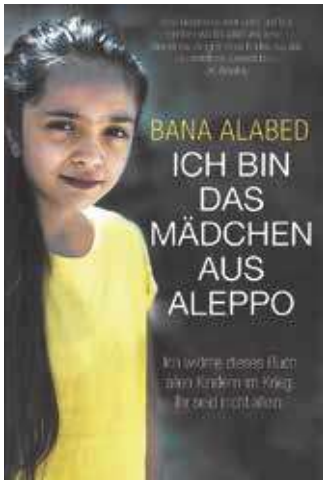


Tuma Celik sitzt auch für die Christen im türkischen Parlament.

Foto: İsa Dogdu

in die Schweiz. Vor 7 Jahren kehrte Celik in die Türkei zurück. Er hat sich als Experte für die Geschichte der Assyrer bzw. der syrischen Christen Geschichte große Verdienste erworben und dazu auch immer wieder publiziert und Vorträge gehalten. Er ist zudem Chefredakteur der Zeitschrift „Sabro“, die seit 2012 in Türkisch und Syrisch erscheint. Celik ist verheiratet und hat 4 Töchter. Eine seiner ersten Handlungen als Abgeordneter führte Celik ins Kloster Mor Gabriel, wo er Erzbischof Timotheos einen Besuch abstattete.

Die HDP wurde bei den Parlamentswahlen mit 11,7% drittstärkste Partei.



## Buch-Tipp „Ich wünsche mir, bitte, dass Frieden ist“

In der ICO-Ausgabe Nr. 70 haben wir das Buch „*Hoffnung in der Hölle*“ von Pater Ibrahim Alsabagh vorgestellt. Darin beschreibt der Franziskaner das Grauen des Krieges um die syrische Stadt Aleppo aus

Sicht der Christen in jenem Viertel, das von der syrischen Regierung gehalten wurde. In dem Buch „*Ich bin das Mädchen aus Aleppo*“, beschreibt die achtjährige Bana das Leben der Zivilbevölkerung auf der anderen Seite.

Bana lebt mit ihrer Familie in Ost-Aleppo. Sie erzählt, wie die ersten Bomben fallen, die Familie kurz in die Türkei flieht, wieder zurück kommt und der Bombenhagel immer schlimmer wird. Sie schildert, wie sie mit ihren beiden kleinen Brüdern nicht mehr auf die Straße kann und wie sie Tage und Nächte im Keller verbringen müssen; mit nichts zu essen, nichts zu trinken und oft bei bitterer Kälte. Es schnürt einem die Kehle zu, als Banas beste Freundin Jasmin bei einem Bombenangriff getötet wird und schließlich auch ihr eigenes Haus völlig zerstört wird. Schließlich kann die Familie mit einem Bus Aleppo verlassen und wird in die Türkei ausgeflogen.

Banas Bericht ist eine einseitige Schilderung des Krieges in Aleppo, denn „böse“ sind in dem Buch nur die Regierungstruppen und ihre Verbündeten. Zum Verständnis des Konflikts in Syrien trägt das Buch nichts bei. Man kann das Buch aber auch als bittere Anklage gegen den Krieg als solchen lesen. Denn die, die am wenigsten dafür können, zahlen immer am meisten drauf: Die Zivilisten – auf beiden Seiten der Front. Bana hat ihr Buch „*allen Kindern im Krieg*“ gewidmet. Nachsatz: „*Ihr seid nicht allein.*“

Bana Alabed: *Ich bin das Mädchen aus Aleppo*. Lübbe-Verlag, Köln, 2018.

Melanie Wolfers  
Andreas Knapp



## Buch-Tipp „Religion als Sprengstoff?“

Der Anspruch ist hoch: „Was man heute über Islam und Christentum wissen muss“, lautet der Untertitel des Buches „*Religion als Sprengstoff?*“ von Melanie Wolfers und Andreas Knapp. Sie versuchen die Grundbotschaft

des Christentums und dessen Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede zum Islam herauszuarbeiten.

Was hat es mit Jesus, dem dreifaltigen Gott, mit der Bibel und dem Koran auf sich? Wie beten Christen, wie Muslime, wie ist es um das Verhältnis von Staat und Religion bestellt? Zu dieser und vielen weiteren Fragen geben die beiden Autoren Antworten. Die Theologin und Ordensfrau Melanie Wolfers hat sich als Buchautorin bereits einen Namen gemacht, und auch Andreas Knapp, Priester und Ordensmann, kann auf zahlreiche erfolgreiche Veröffentlichungen verweisen.

Wolfers und Knapp vermeiden jede Nivellierung. Unterschiede zwischen Christentum und Islam werden klar benannt; etwa, wenn es um das Thema Gewalt geht. So schreiben sie: „Man kann sich mit Berufung auf das Vorbild des Propheten Mohamed sowohl für Toleranz als auch für Zwang und Gewalt entscheiden!“ Sie leugnen andererseits keineswegs die gewalttätige Geschichte, die zum Teil auch das Christentum geprägt hat. Allerdings: „Auf Jesus und sein Evangelium kann man sich nicht berufen, um Gewalt zu rechtfertigen.“

„Wir brauchen ein tieferes Verständnis für die jeweils andere Glaubenstradition und Kultur“, schreiben Wolfers und Knapp. Und dazu kann das rund 150 Seiten starke Buch sicher einen kleinen Beitrag leisten.

Melanie Wolfers, Andreas Knapp: *Religion als Sprengstoff?* Benel-Verlag, München 2018.

## Geschenk-Tipp für Weihnachten: „Kreuz – Baum des Lebens“

Das Buch „*Kreuz - Baum des Lebens*“ von Prof. Dr. Hans Hollerweger beschreibt auf über 120 Seiten einen wahrlich kulturellen Schatz. Seine Bilder aus mehr als zwanzig Jahren Reiseerfahrung in den Ländern des Orients zeigen Motive und Darstellungen, die für viele bislang unentdeckt sind. Manche der eindrucksvollen Abbildungen sind bereits zerstört. So sind seine Aufnahmen besondere Unikate.

Im letzten Kapitel des Buches beschreibt der Autor die Verehrung des Kreuzes im Tur Abdin in der syrisch-orthodoxen Tradition. Prof. Hollerweger, ICO-Gründer und langjähriger Obmann der ICO, hat den Erlös aus dem Buchverkauf den Christen im Nordirak gewidmet. Mit dem Kauf des Buches unterstützen Sie die Projekte der ICO im Nordirak. Bitte bestellen Sie das Buch versandkostenfrei direkt im Büro der ICO (Kontakt: S. 23) oder über den gut sortierten Buchhandel. Unterstützen Sie mit dem eindrucksvollen Bildband die Christen im Irak.



Vorstand der ICO

## Leserbriefe

### „Ein Fehler ist euch unterlaufen“

Liebe Freunde bei ICO, eben habe ich die neueste Ausgabe des Magazins gelesen und mich wie immer über die vielen Informationen aus den diversen Ländern des Nahen Ostens gefreut. Ein kleiner Fehler ist Euch unterlaufen. Auf Seite 6 zeigt Ihr ein Foto der schönen St. Paul Basilika der Paulisten. Sie ist nicht maronitisch sondern griechisch-katholisch. Der Orden der Paulisten ist ja auch griechisch-katholisch.

Mit freundlichen Grüßen, Nadim K. Ammann

### Und noch ein Fehler ...

Grüß Gott, als Teilnehmer einer Wander- und Begegnungsreise in den Libanon mit Matthias Disch habe ich mit großem Interes-



Foto: Heretiq (https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=550243)

Diesmal richtig: Die melkitische (griechisch-katholische) Paulus-Kirche in Harissa.

se Ihr neuestes Heft gelesen. Dabei sind mir zwei Dinge aufgefallen: Auf Seite 4 wird über eine Schule in Aschkout im Heiligen Tal berichtet. Ich war bisher der Meinung das Heilige Tal befindet sich im Nordlibanon (Wadi Qadisha),- den Ort Aschkout finde ich dort aber nicht. Die auf Seite 6 abgebildete Kirche ist die melkitische Paulus-Kirche. Die maronitische Kirche heißt Notre Dame und liegt ein paar hundert Meter entfernt von der gezeigten Kirche. Knapp daneben ist aber auch vorbei.

Ansonsten vielen Dank für die interessanten Berichte.

Freundliche Grüße, Gerhard Stierle

Unsere Leser haben recht! Wir bitten die Fehler zu entschuldigen.

Die kleine Stadt Aschkout befindet sich im Hinterland von Jounieh, nördlich von Beirut, und nicht im Nordlibanon im Heiligen Tal.

Bei der abgebildeten Kirche handelt es sich um die griechisch-katholische Paulus-Kathedrale in Harissa. Wir nehmen die Korrektur gerne zum Anlass nochmals das Foto dieser beeindruckenden Kirche (erbaut von 1947-1962) zu zeigen.

### Vom Schwerpunkt Libanon gefesselt

Sehr geehrter Chefredakteur, heute habe ich die neueste Nummer der „Information Christlicher Orient“ erhalten. Als Pensionist kann ich es mir leisten, hinzusitzen und die ganze Nummer durchzulesen, vor allem dann, wenn damit soviel interessante Beiträge geliefert werden. Dieses Mal hat mich ganz besonders der Schwerpunkt „Libanon“ gefesselt mit den Beiträgen von Erich Leitenberger und Matthias Disch, mit dem ich vor einiger Zeit durch den Libanon wandern durfte. Aber auch die anderen Artikel waren höchst interessant „Mar Musa lebt wieder“, „Von den Christen des Orients lernen“ und die Neugründung eines Klosters im Irak, in Karakosch.

Liebe Grüße, Eugen Giselbrecht

#### Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

**Förderer:** Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereines. Der Förderbeitrag beträgt Euro 25,00 (CHF 35,00) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

**Abonnenten:** Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert vierteljährlich über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet Euro 15,00 (CHF 24,00) pro Jahr.

**Zuschriften** an den Verein und an die Zeitung „Information Christlicher Orient“ richten Sie an:

Initiative Christlicher Orient  
Friedensplatz 2, 4020 Linz / AUSTRIA

#### Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

##### Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

**Österreich:** Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L;

**Deutschland:** Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M05;

**Schweiz:** St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22.

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

**Tel/Fax:** +43 732 773148

**E-Mail:** ico@a1.net

**Homepage:** www.christlicher-orient.at

**Bürozeiten:** Montag - Freitag 9-12 Uhr

**Weihnachtsurlaub:** 21.12.2018 – 4.1.2019

## Licht für Bethlehem „Mauern überwinden“

Seit nunmehr 19 Jahren unterstützt die ICO mit der Aktion „Licht für Bethlehem“ Christen in Palästina. Die diesjährige Weihnachtaktion steht unter dem Motto „Mauern überwinden“.

Adressfeld  
für Postzustellung



Foto: ICO

Rund 900 Menschen finden Beschäftigung bei der Holy Land Handicraft Cooperative Society („HLHCS“) in Beit Sahour nahe dem Hirtenfeld von Bethlehem. Die Genossenschaft für Handwerk im Heiligen Land wurde 1981 gegründet und fasst heute 36 Handwerksbetriebe zusammen. Die Prinzipien des Fairen Handels sind der Grundstein der Genossenschaftsphilosophie von HLHCS.



Foto: Romana Kugler

Von der Familie Al-Khalil in Bethlehem stammen die Figuren der ICO-Weihnachtsaktion.

Die Kooperative kämpft gegen Armut, Arbeitslosigkeit und Auswanderung. Sie fördert das Handwerk in Palästina. Die meisten Mitglieder sind Familienbetriebe. Die Familienmitglieder, auch die Frauen, arbeiten im Betrieb. Die Kinder sitzen rundherum und beobachten und lernen dabei. So wird die Tradition an die nächste Generation weitergegeben.

„Wir laden die Menschen von überall ein, uns zu besuchen und unseren Mitgliedern durch die Bestellung unserer Produkte zu helfen. Immer wenn Sie ein Erzeugnis unserer Kooperative kaufen, unterstützen Sie Familien in der Region Bethlehem und ermöglichen ihnen, den Lebensunterhalt zu verdienen und das Handwerk lebendig zu erhalten. Ihre Hilfe ist wichtig!“, so Basma Barham, die Direktorin von HLHCS, in ihrem Grußwort an die ICO.

Licht für Bethlehem

- verschafft Handwerkern Arbeit,
- unterstützt das Sozialzentrum der Caritas Jerusalem
- hilft christlichen Familien

Fordern Sie unseren Katalog an und geben Sie diesen an Interessierte weiter. In diesem Jahr wurde das Angebot durch neue Olivenholz-Motive erweitert.

Bestellen Sie per Post, Email oder über unsere Website:  
ICO, Friedensplatz 2, 4020 Linz  
aktion.ico@a1.net / www.christlicher-orient.at

Bestelltes wird innerhalb weniger Tage zugesandt. Zum angegebenen Aktionsbetrag wird das Porto dazugerechnet. Zur Bezahlung legen wir einen Erlagschein bei.

Der Erlös aus der Aktion kommt Christen in Not in und um Bethlehem zu gute. Die ICO ist für private Spenden und Spenden aus vorweihnachtlichen Veranstaltungen (Adventsingen, Sammlungen in der Christmette, Weihnachtsfeiern) sehr dankbar!